

BÄCKERZEITUNG

Offizielles Organ

des Verbandes der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands

(Sitz Hamburg), Gr. Neumarkt 28. I.

Erscheint jede Woche Sonnabends.

Offizielles Organ

der Central-Arbeiten- und Sterbe-Kasse der Bäcker u. Berufsgenossen Deutschlands

(Sitz Dresden), Altinggasse 12.

Postzeitungsliste Nr. 1787a.

Weihnachtsgang.

Das weht und wirbelt dicke Flocken
Wie Silbersterne, groß und weiß.

Am Weg, ganz hinten . . . wo zerfließen
Der Dämm'ring graue Lichter, quillt,

Und nun verschließt sich meinen Blicken
Das weite, dämmergraue Land.

Und aus den halbbefrorenen Scheiben
Der Giebelnfenster nichte stumm

Und hastig quoll es mir entgegen:
Ein Menschenstrom . . . Die Straße schien

Und Keiner sprach . . . doch sprach aus allen
Ein unterdrückter, trost'ger Schrei:

Der Abend breitete die Schwingen:
Aus tausend Fenstern Kerzenschein,

So bin ich durch die Stadt gegangen . . .
Und als den Heimweg ich betrat,

Mit scharfen, unbarmherz'gen Krallen
Grub rings der Frost mit wilder Macht.

Ludwig Effen.

Achtung! Zur Agitation!

Die Nr. 51 dieses Blattes erscheint als Agitations-
nummer in bedeutend erhöhter Auflage.

Achtung! Verbandsmitglieder!

Laßt die Beiträge nicht aufsummen, denn dadurch
fällt Euch das Bezahlen nur schwer,

Bis Ende Dezember müssen alle restierenden
Beiträge für das Jahr 1901 bezahlt sein!

Der Vorstand.

Kampf auf Erden und den Armen ihre
Menschenrechte.

Die Menschheit, soweit sie unter dem Dogma der christ-
lichen Kirche lebt, feiert Weihnachten zur Erinnerung an die

Der Nazarener wandte sich mit seiner Lehre an die
Armen. Ihnen predigte er nicht nur das Himmelreich;

Den unterdrückten und ausgebeuteten Klassen jener Zeit
waren die Worte des Engels eine langersehnte Freude-

Die herrschenden Klassen, denen jeder religiöse Kult
göttlich ist, mit dem sie die Armen in geistlicher Unmachtung

Uns Arbeitern der Gegenwart ist die Bibel in altes
schönes Buch von unschätzbarem Werthe. Sie ist ein Ge-

denn die christliche Kirche der Menschheit den Frieden gebracht
oder auch nur gelehrt? Wenn sie uns ihren Frieden predigt,

Nicht soll behauptet werden, daß ohne die Kirche diese
Kämpfe unterblieben wären: sie hatten zulezt wirtschaftliche

Man wird uns entgegenhalten, daß unter dem Schutze
der christlichen Kirche die Kultur der modernen Völker sich

Aber Weihnachten ist auch das Fest, wo christlicher Sinn
Wohlthätigkeit übt und darum in diesem Sinne so recht ein

Die wirtschaftlichen Kämpfe der Menschen unter
einander toben auch heute noch; nur hat ihnen in den mo-

Wir Arbeiter, die Armen der bürgerlichen Gesell-
schaft, harren nicht auf den Ernter, wie unsere Vor-
fahren vor zweitausend Jahren; wir lassen uns die Zer-
nunft mit schönen Versprechen nicht mehr unnebeln — wir
ringen um das Erdenglück.

Darum aber weisen wir die Himmelsfreuden nicht
zurück — wir sind gerne bereit, demaleinst, wenn uns solche

Und gerade das gegenwärtige Weihnachtsfest zeigt uns
die Nothwendigkeit des Kampfes der Armen um ihre

durch die Bollerhöbungen schwer geschädigt, das gesammte Handwerk müsse gegen die Vorlage als eine Schädigung des Mittelstandes protestieren. Die Resolution des Vorstandes wurde fast einstimmig abgelehnt und folgende Resolution angenommen:

„Die versammelten Bäckermeister der Germania-Zinnung ersuchen den hohen Reichstag, den Zolltarif-Entwurf abzulehnen, weil er eine Vertheuerung der notwendigsten Lebensmittel, auch des Brodes, zur Folge haben muß.“

Weihnachtsfreude für arbeitslose Mitglieder. Die Mitgliedschaft Berlin hat beschlossen, daß die arbeitslosen Verbandskollegen zu dem Weihnachts-bergnügen freien Eintritt haben und alle diejenigen, welche ein Jahr im Verbanne sind und ihre Beiträge bis zum Eintritt der Arbeitslosigkeit bezahlt haben und 14 Tage arbeitslos sind, ein Geschenk von 3 M. bekommen. Eintrittskarten müssen bei dem Kassierer, Kollegen Kasper, Kassierer, 98 IV, schon vor dem Vergnügen besorgt sein.

Zur Nachahmung empfohlen! Auf eine Eingabe unserer Kollegen der Konsumbäcker Meuselwitz, S.-A., an ihre Verwaltung um Genehmigung der sechs-wöchentlichen Ruhepause bezw. freie Nacht ist in einer Sitzung zwischen der Verwaltung und unseren Kollegen beschlossen worden, die Forderung, da dieselbe eine gerechte und billige ist, zu genehmigen und am 1. Januar in Kraft treten zu lassen. Es werden daher unsere dortigen Kollegen vom Sonntag zum Montag freie Nacht haben!

Aus Bauen Schilder uns unser Vorstehen, mit welchen Mitteln man dort seitens der Meister operiert, um zufriedene Gesichter vor dem Wägen mit Verbandsmitgliedern zu bewahren. Der Herr Bäckermeister und Postagent „Janna“ in Weichsel bei Bauen nahm diesen Sommer einen Gefellen für 6 M. Wochenlohn, gab aber nur 4.50 M. Seine Arbeit war alle Arbeit im Hause, Weischen austragen, Waare austragen, Kleider und Schuhe reinigen und Kinder warten. Für Waare austragen sollte derselbe so viel wie eine dazu gehaltene Frau bekommen. Da der Gefelle sehr gutmütig ist, that er alles, belam aber erst nur 20 S. und schließlich nichts mehr. Nun sollte er auch nur noch 3 M. Lohn erhalten. Sehr besorgt ist auch sonst der Meister, denn er verkaufte dem Kollegen einen alten Winter-Heberzieher, für welchen ein anderer kaum 2 M. geben würde, für 10 M., ein paar alte Hosen, welche wahrscheinlich von dem verstorbenen Mann der Frau Meisterin herrühren, für 3 M., bezog auch noch alte Hemden. Nun wollte der Gefelle aber fort, konnte auch Arbeit bekommen; solche Leute werden aber nicht gern weggelassen, und so schrieb mir dieser, er dürfe nicht fort und ich solle kommen und mit dem Meister abrechnen. (Der Kollege ist Mitglied.) Ich fuhr hin und wünschte mit dem Kollegen zu sprechen. Da wurde mir aber nach einigen Worten und ohne Grund das Haus verboten. Erst am andern Tag war es mir mit Hilfe der Behörde möglich, den Kollegen zu sprechen; bis dahin hatte ihm aber der Meister schleunigst den Lohn ausgezahlt und pro Woche 50 S. zugelegt, um sich diesen willigen Kollegen zu erhalten.

Ca. 12. Dezember. In der vergangenen Nacht zogen streikende Bäcker und andere Ausständige, mit Messern (?) und Stöcken bewaffnet, unter den Ruf: „Nieder mit der bürgerlichen Gesellschaft! Es lebe die soziale Revolution!“ durch die Straßen, drangen in Läden ein und raubten Waaren. Die Polizei und die Behörde erwies sich als ohnmächtig, es herrschte eine förmliche Panik. Einige Angestellte, welche die Plünderung zu verhindern suchten, wurden verhaftet.

Genossenschaftliches.

568 Konsumvereine giebt es in Deutschland; denselben gehören insgesamt 522 116 Mitglieder an. Eigene Produktion haben 86 dieser Vereine und von diesen haben wieder 74 Bäckereien.

Die Errichtung einer eigenen Bäckerei beschloß die Generalversammlung des Allgem. Konsumvereins in Chemnitz. Der Verein, der für das abgelaufene Geschäftsjahr 401 172 M. als Dividende verteilt, hatte in diesem Jahre einen Backwaarenumsatz von rund 700 000 M.

Landwirtschaftliche Genossenschaftsbäckereien. In einer in diesen Tagen zu Essen stattgehabten Versammlung der dortigen Bäcker wurde beschlossen, eine Milchzufuhr nach Essen auf eigene Rechnung zu organisieren, falls den Bäckern die Milch seitens der Produzenten und Händler nicht zu 15 Pfg. abgegeben würde.

Im Verfolg dieses Streites der Weichseligen äußert sich der „Westdeutsche Landwirth“ u. A. wie folgt:

„Der Landwirth ist der Produzent der Backfrüchte: Weizen und Roggen. Der Bäcker hat die Aufgabe, diese Produkte des Landwirthes in genießbare Lebensmittel, Schwarz- oder Weißbrot umzuwandeln und dann dem konsumirenden Publikum darzubieten. Ganz abgesehen davon, daß der Landwirth ein Interesse daran hat, daß vorzugsweise deutsches Getreide in den Konsum übergeführt wird, dürften die Konsumenten ein Interesse daran haben, daß ihnen die Brodnahrung auf dem Wege durch den Backofen nicht allzu sehr vertheuert wird. Wie steht es nun damit? Aus einem Sad Roggen lassen sich 28 zehnpfündige Roggenkrutbrode herstellen, solcher Qualität, wie es am Niederrhein und in Westfalen allgemein verbraucht wird. Ein Sad Roggen = 200 Pfund ist heute gekroten mindestens für 14.50 M. zu haben. Also kostete ohne Berücksichtigung der Backkosten das zehnpfündige Schwarzbrot rund 52 Pfennige, mit Berücksichtigung der Unkosten jedenfalls nicht mehr wie 60 Pfg. Ein uns bekannter Landwirth hat mit einem ländlichen Bäcker einen Vertrag dahin, daß der Bäcker dem Landwirth für jedes Malter Roggen (320 Pfb.) 35 zehnpfündige Schwarzbrote besser Qualität liefert. Die Unkosten des Schroten, Badens, des des Transportes trägt der Bäcker. Nun dürfen wir nicht annehmen, daß dieser Bäcker aus reiner Liebe zu dem Landwirth die ganzen Kosten und die Arbeit des Umwandeln des Roggens in Brod übernimmt, er will dabei verdienen, er muß dabei verdienen, und er verdient auch dabei. Was kostet nun, nachdem der Bäcker schon seinen Gewinn hat, dem Landwirth das zehnpfündige Schwarzbrot? Ein Sad Roggen kostet heute in Neuh 13.30 M., 320 Pfund würden also 21.30 M. kosten. Für 21.30 M. erhält unser Landwirth aber 35 zehnpfündige Brode, somit kostet ihm das zehnpfündige Brod rund 61 Pfg. Dabei hat der Bäcker seinen Gewinn bereits. Kostet aber heute in den Städten das zehnpfündige Schwarzbrot nicht 80—85—90—100 Pfg. und stellenweise noch mehr? Während der Landwirth für 200 Pfund Roggen, für die Produktion der Waare, für die Waare selbst nur 13.30 M. erhält, bekommt der Bäcker für das daraus gewonnene Schwarzbrot bei einem Brodpreis von 90 Pfg. 25.20 M. und bei einem Brodpreis von 1 M. 28 M. Er bezieht also nur für die Umwandlung des Roggens in Brod 11.90 bezw. 14.70 M., also durchschnittlich soviel, als der heutige Marktpreis des Roggens beträgt.“

Noch einige Zahlen! Während der Weizenpreis um 16,87 Pzt. stieg, vertheuerte sich das daraus gewonnene Brod um 60,66 Pzt.; während der Weizenpreis um 9,93 Pzt. stieg, erhöhte sich der Preis für das daraus gewonnene Weizenbrod um 118,78 Prozent.

Das Publikum fordert billiges Brod. Die Bäcker sind nicht in der Lage, diesen Ansprüchen des Publikums gerecht zu werden. Andererseits sind manche Bäcker auch nicht geneigt, den berechtigten Ansprüchen der Landwirthe entgegen zu kommen. Was hindert da die Landwirthe, die Bäcker völlig auszuschalten, Genossenschaftsbäckereien zu errichten, in diesen das selbstgebaute Getreide zu vermahlen und zu verbaden und dieses in den Konsum zu bringen? Die Landwirthe hätten dann was sie wollten, eine bessere Verwerthung des Getreides, und die Konsumenten hätten billigeres Brod. Die Landwirthe sind mit Hilfe ihres hochentwickelten Genossenschaftswesens eben Augenblick in der Lage, die Versorgung der städtischen Konsumenten mit fertiger Brodnahrung selbst in die Hand zu nehmen. Wenn das bis heute nicht zur Thatsache geworden ist, so geschah das nur aus Rücksicht auf das Bäckergewerbe. Aber in unserer materiell veranlagten Zeit ist sich jeder selbst der Nächste! Die Landwirthe müssen und werden jede Rücksicht gegen das städtische Bäckergewerbe fahren lassen, wenn die Vertreter dieses Gewerbes jedes Verständnisses bar sind für die berechtigten Forderungen der Landwirthe. Nur der Noth gehorchend werden die Landwirthe die Versorgung der Städte mit fertigem Brod auf eigene Rechnung in die Hand nehmen, allerdings zum völligen Ruin eines selbständigen Bäckergewerbes.“

In den Armen lagen sich beide, die Agrarier und die Bäckermeister, aus Anlaß ihrer blindwüthigen Bekämpfung des Maximalarbeitstages; da ließen sich unsere Zinnungsproben so gerne ihre Wertbeibung durch einen Knuten-Derfel im Reichstage gefallen, jedoch die Frenschafft bekommt sofort einen gewaltigen Riß, sobald die Bäckermeister dem Vertheuerungswucher der Lebensmittel durch die Agrarier nicht zu Willen sind!

Versammlungs-Berichte.

Siehe n. Am 15. Dezember hielt unsere Mitgliedschaft ihre regelmäßige Versammlung ab, in der alle organisierten Kollegen anwesend waren. Vor Eröffnung der Versammlung beehrten unsere Kollegen unseren Kassierer Euler durch Gratulation zu seiner Verlobung. Vor Eintritt in die Tagesordnung legte Kollege Strobel das vom Hauptvorstand eingetroffene Material vor. Kollege Euler erstattete den Rassenbericht, worauf ihm einstimmig Decharge erteilt wurde. Kollege Strobel erstattete Bericht vom Gewerkschaftstaktell. Zum Punkt „Verschiedenes“ wurde die am Schlußabend stattfindende Weihnachtsbesprechung besprochen. Ferner wurde das Resultat der letzten Gesellensauswahl bekannt gegeben, wobei unsere schwache Mitgliedschaft der Frühaufliste unterlag. Bei letzterer Gelegenheit hielt der Obermeister Henninger seinen Frühauflistretreuen eine über alles erhabene Lobrede. Besonders die Berufsmasseur, die es durch ihre bewährte Wiederbelebungsmethode verstanden, das todtegläubte liebe Harmonieausstellend „Frühauflist“ wieder ins Leben zu rufen, überschüttete er mit Segenswünschen. Er versicherte, daß sich nun die Zinnung des so wunderbar Geretteten auch annehmen wolle. Das Wasser lief den Frühauflistmündern im Munde zusammen, als der Obermeister von dem hocherfreulichen Zinnungsbeschlusse Kunde gab, daß letztere mindestens 100 M. (in letzter Zeit erzählt man von 180 M.) zum Selbstestball bewilligte. Hoffentlich lassen es die Herren an diesem Abend auch nicht am nasen Element fehlen, damit die bewährte Geistesabwesenheit ihrer Schlepenträger wenigstens über die nächste Lohnbewegung vorhält.

Karlsruhe. Mitgliederversammlung vom 5. Novbr. Die Abrechnung legte Kassierer Stier vor und von den anwesenden Kollegen für richtig befunden. Die Monatsbeiträge gingen sehr zahlreich ein. Ueber das Weihnachtsbergnügen entpand sich eine sehr lebhaft Debatt, wie wir sie seit langer Zeit nicht gehabt haben. Bei dem Punkt Verschiedenes wurde hauptsächlich über die Angelegenheit des Kollegen Salomon diskutiert, der hier in Karlsruhe gemagtregelt worden ist. Er wurde hingestellt als Backstube-Agitationsreisender von dem Sprechmeister Jung. — (Anmerkl. d. Schriftf.: Netze Zustände scheinen in der Bäckerei von R. Seitz zu herrschen. Das Kind des Herrn Seitz verunreinigte die Backtücher und die Waare wurde, ohne daß die Tücher wieder gereinigt wurden, darauf gesetzt. Ferner setzte die Köchin das Kind auf die Backmühle, welche diese verunreinigte. Einem Tages setzte der Meister das Kind mit verunreinigten Kleidern auf den Backstuhl; da nun der Backstuhl dadurch naß geworden war, nahm der saubere Meister das Handbuch des Buchen, wo sich dieser mit abtrodnete, und rieß die Flüssigkeit damit ab. Driehölzer und Ausstecher werden dem Kinde als Spielzeug gegeben.)

Magdeburg. Am Donnerstag den 23. November tagte im Restaurant „Drei Kaiserbund“ eine öffentliche Bäckerverammlung, welche leider nur schwach besucht war. Die Tagesordnung lautete folgendermaßen: 1. Die Aufgaben unserer Gewerkschaftsbewegung zur Zeit der wirthschaftlichen Krise; 2. Die Weihnachtsarbeit in unserem Gewerbe; 3. Verschiedenes. Zum ersten Punkt schilderte Kollege Friedmann-Hamburg die jetzige Krise in treffenden Worten und wies darauf hin, daß die jetzt in Aussicht gestellte Erhöhung der Getreidezölle einen überaus großen Nachtheil für die Bäckergesellen habe, da dann auch das Brod kleiner würde und somit die ärmere Bevölkerung mehr auf die Kartoffel angewiesen sei. Er forderte die Erschienenen auf, sich dem Verbände anzuschließen und sich das zu erringen, was in verschiedenen Städten schon errungen sei, und wenn dies geschehen, auch treu zu sein, damit sie stark genug seien, sich das Errungene für immer zu erhalten. Auch forderte er die Anwesenden auf, bei einer etwaigen Gesellensauswahl nur solche Leute zu wählen, welche auch ernstlich gewillt sind, ihre Interessen zu vertreten. Die Diskussion nahm einen ausgedehnten Umfang an und artete zuletzt ins Persönliche aus. Es meldeten sich unter Anderen die Kollegen Engel, Zacharias, Böllmer, Peter und Luge zum Wort. Kollege Heeren forderte die Versammelten auf, doch bei der polizeilichen Kontrolle mehr bei der Wahrheit zu bleiben, damit die Behörden den Gesellen mehr Schutz angedeihen lassen können. Hierauf gelangte folgende Resolution zur Annahme: „An den Herrn Regierungspräsidenten des Regierungsbezirks Magdeburg. Die heute, d. n. 23. November 1901, im „Drei Kaiserbund“ tagende öffentliche Bäckergesellensversammlung ist der Meinung, daß auch bei der jetzigen Krise im Bäckergewerbe sich eine große Arbeitslosigkeit bemerkbar macht, und möchten die Versammelten den Herrn Regierungspräsidenten höflichst ersuchen, zu der vor Weihnachten vorkommenden Heberarbeit Stellung zu nehmen und in dieser Zeit eine strengere Kontrolle betreffs der Bundesratsverordnung vom 4. März 1896 ausüben zu lassen, damit auch die arbeitslosen Gesellen möglichst be-

schäftigt werden.“ Hierauf wurde dem Kollegen Friedmann das Schlußwort zu diesem Punkte erteilt. Zum zweiten Punkt ergriff Kollege Heeren das Wort. Wegen befristeter Zeit konnte zum dritten Punkt nicht mehr übergegangen werden und erfolgte darauf Schluß der Versammlung.

Plauen i. Vogl. In der öffentlichen Versammlung am 27. November hielt der Kollege Kahl einen Vortrag über „Der Kampf gegen die Nacharbeit.“ Neben führte eine Schädigungen, die dem menschlichen Geist und Körper durch die Nacharbeit zugefügt werden, den Kollegen vor Augen, betonte dann, wie nothwendig es sei, die Nacharbeit in unserem Berufe auszurotten, hob aber auch die kolossalen Schwierigkeiten eines solchen Kampfes hervor, die es uns heute noch unmöglich machen, ernsthaft an einen solchen Kampf zu denken. Der Aufforderung an die anwesenden Meister, daß auch sie sich über das Thema aussprechen sollten, kam keiner nach und so wurde nach dem Schlußwort des Referenten die Versammlung geschlossen.

„Stille Nacht! Heilige Nacht!“

„Stille Nacht! Heilige Nacht!“
Kling umher Lichterpracht;
In der Hütte nur Glend und Noth,
Kalt und öde, kein Licht und kein Brod,
Schläft die Armuth auf Stroh.

„Stille Nacht! Heilige Nacht!“
Emsig in der Backstube schaff
Der Bäcker in brüderlicher Hülfe und Staub,
Daß es ihm fast die Kräfte raubt,
Feststücken für das Volk.

„Stille Nacht! Heilige Nacht!“
Drunten tief in dem Schacht
Wetter blitzen; in brüderlicher Frohn
Gräbt der Bergmann um niedrigen Lohn
Für die Reichen das Gold.

„Stille Nacht! Heilige Nacht!“
Hentersnecht hält die Nacht,
Wo im Kerker gefesselt, gebunden,
Leibend schmachtet für Wahrheit und Recht
Muthiger Kämpfer Schaar.

„Stille Nacht! Heilige Nacht!“
Arbeitsvoll, halte Nacht!
Kämpfe müdig mit heiliger Pflicht,
Bis die Weihnacht der Menschheit anbricht,
Bis die Freiheit ist da!

H. S., Köln a. Rh.

Bekanntmachung.

Allen Mitgliedern der Zentralkranken- und Sterbekasse der Bäcker und verwandten Berufsangehörigen Deutschlands (S. 42), Sitz Dresden, hiermit zur Kenntniß, daß auf Grund der Genehmigung der höheren Verwaltungsbehörde sowie der Bescheinigung des Reichsanwalters, der von der Generalversammlung am 22. und 23. Juli d. J. in Leipzig beschlossene I. Nachtrag zu dem neu revidirten Statut mit dem 1. Januar 1902 in Kraft tritt. Die Mitglieder werden hiermit aufgefordert, diesen I. Nachtrag vom 1. Januar 1902 ab von dem Bevollmächtigten ihrer örtlichen Verwaltung zu empfangen.

Mitglieder, welche zur Hauptklasse gehören, haben zu zwecks Aufstellung des I. Nachtrages an den Rassenvorstand, Dresden, A., Liliengasse 12 I zu wenden. Die Bestimmungen des I. Nachtrages gelten auf Grund ihrer Bekanntmachung für alle Mitglieder als rechtsverbindlich.

Auf die bereits vor dem 1. Januar 1902 eingetretenen Unterstufungsfälle haben diese neuen Bestimmungen in Bezug auf die Rassenleistungen keine rückwirkende Kraft und sind in solchen Fällen die Unterstufungen nur nach den alten Bestimmungen zu gewahren.

In Bezug auf die Beiträge machen wir besonders darauf aufmerksam, daß Mitglieder, welche von der Zwangsversicherung befreit sein wollen, derjenigen Klasse angehören müssen, in welcher das Krankengeld mindestens die Hälfte des für den Beschäftigungsort des Mitgliedes festgesetzten orisüblichen Tagelohn beträgt.

Mit Rücksicht auf die neue Beitragskala werden die Mitglieder ermächt, etwaige rückständige Beiträge um eben so zu entrichten, damit die alten Beiträge möglichst noch auf die Jahresrechnung 1901 verrechnet werden können.

Dem Wunsch der Generalversammlung, für die halbjährigen Monatsbeiträge, welche von Mitgliedern, die nach dem 15. eines Monats der Zentralkasse beitreten, zu entrichten sind, Quittungsmarken einzuführen, oder die jetzigen Marken erster Klasse hierzu zu verwenden, kann wegen der für die Kasse dadurch entstehenden Unkosten zur Zeit nicht stattgegeben werden. Es sind deshalb diese Theilbeiträge von den Bevollmächtigten ohne Marken zu quittieren und in den Rassenbüchern und auf den Abrechnungen in die Rubrik für Restbeiträge zu buchen, sowie auf der Beitrittserklärung zu vermerken.

Aus Rücksicht auf die Uebergangsbemerkungen wird den örtlichen Verwaltungen die Einzahlung der Dezemberabrechnung bis zum 31. Januar 1902 gestundet.

Der Anschluß an den Verband freier Krankenkassen hat sich infolge der noch nicht abgeschlossenen Verhandlungen bis auf Weiteres verzögert.

Der Rassenvorstand
A. A.:
Carl Dietrichmann, Vorsitzender.

I. Nachtrag zu dem neu revidirten Statut der Zentralkranken- und Sterbekasse der Bäcker u. verw. Berufsangehörigen Deutschlands. (Eingeschriebene Hülfsstoffe.)

- § 1.
- § 2, 6 erhält folgende Fassung:
Die Mitgliedschaft beginnt mit dem Tage der Entgegennahme der Beitrittserklärung durch den Bevollmächtigten der örtlichen Verwaltungsstelle bezw. durch den Rassenvorstand.
- § 2.
- § 4, 3 erhält folgenden Zusatz:
c) wenn ein Mitglied bei seinem Beitritte über die die Aufnahme bedingende Voraussetzungen wissenschaftlich falsche Angaben macht, oder eine ihm anhaftende und ihm bekannte Krankheit oder körperliches Gebrechen verheimlicht.
- § 3.
- An Stelle der bisherigen Beitragskala in § 6, 3, Abs. II tritt folgende:
I. Klasse monatlich 1.60 M.
II. " " " 1.80 "
III. " " " 2.— "
- § 6, 3, Abs. III erhält folgende Fassung:

Unheimlich zunehmende Arbeitslosigkeit im Bäckergewerbe während der besten Geschäftszeit.

Dies ist der übereinstimmende Eindruck einer Anzahl Situationsbilder, die die Berliner Zentralfstelle für Arbeitsmarkt-Berichte aus den verschiedensten Theilen des Reiches gesammelt hat. In Kiel wissen sich die ältesten Bäcker-Gesellen einer solchen Arbeitslosigkeit wie jetzt nicht zu erinnern. In Breslau wird derselbe Gedanke nichterner und desto glaubwürdiger dahin ausgedrückt, daß seit sechs Jahren (also seit dem Jahre der amtlichen Arbeitslosenzählung von 1895) der Mangel an Arbeitsgelegenheit nicht so drückend gewesen sei, wie in diesem Jahre; in früheren Jahren sei um die Weihnachtszeit immer ein großer Mangel an Arbeitskräften gewesen, in diesem Jahre sei das Angebot von Monat zu Monat gestiegen. In Berlin wird bei circa 6000 Beschäftigten kurz vor Weihnachten die Zahl der arbeitslosen Gehülfen auf 2000 geschätzt; der Andrang ist so stark, daß auf eine offene Stelle mindestens zehn Arbeitssuchende kommen. In Leipzig sind von circa 1200 Gehülfen mindestens 200 ohne Beschäftigung.

Diese starke Arbeitslosigkeit ist allerdings nicht auf Entlassungen zurückzuführen, sondern auf den starken Zuweg solcher Arbeitskräfte, die bis vor Kurzem in anderen Gewerben höher gelohnte Beschäftigung gefunden hatten. Diese suchen nun, nachdem sie infolge der gegenwärtigen Krisis entlassen worden waren, in ihrem früheren Gewerbe zu den niedrigsten Lohnangeboten Stellung. Infolge dieses Zuweges aus anderen Gewerben hat sich z. B. die Zahl der Arbeiter in Hamburg bei den eigentlichen Bäckern 180 bis 220 betrug, auf 250 bis 300 vermehrt. Die nämliche Erscheinung macht sich ganz besonders in Bochum, Duisburg und Köln geltend. In München wird die Arbeitslosigkeit durch den Zuweg arbeitsloser Gesellen aus der Provinz wesentlich verschärft. Selbst die Lebkuchenfabrik Nürnberg zählt augenblicklich 50 Arbeitslose, die bei Beginn der Festtage sich sofort auf 150 vermehren dürften. Denn es werden dann die Hilfsarbeiter in den Lebkuchensfabriken, die lauter Bäcker sind, entlassen.

Merkwürdig aber ist, daß zu derselben Zeit, wo ganze Scharen von Bäckergefellen keine Arbeit finden können, andere von übermäßiger Arbeit fast erdrückt werden. Wo sich hier und da, namentlich in Großstädten, ein lebhaftes Weihnachtsgeschäft entwickelt, werden nach alter Handwerks- sitte nicht Aushilfskräfte zur Bewältigung der heran- drängenden Arbeit eingestellt, sondern die Gehülfen und Lehrlinge, die bei einem normalen Betriebe ausreichen, spannen sich bis aufs Äußerste an. Die Arbeitszeit dehnt sich dann, trotz des Maximalarbeitstages, bis zu 18 Stunden am Tage aus. Vielfach, so wird z. B. aus Stuttgart berichtet, begünstigen die Gehülfen diese übermäßige Ausdehnung der Arbeitszeit gar selbst. Zu Weihnachten erhalten sie nämlich ein kleines Geschenk, die „Schiefer“, die das Gebäud in den Ofen zu schieben haben, nebenbei das sogenannte Badgelb. Je größer nur die Zahl der beschäftigten Gehülfen, desto kleiner der Anteil am Geschenk. Daher das Bestreben, den Kreis der Beschäftigten vor Weihnachten nicht vermehren zu lassen.

Die Ueberstundenarbeit wird daher auch bei den Bäckern in der Regel nicht bezahlt. Es sind vielmehr Ausnahmen, wenn z. B. in Köln einige Großbetriebe die Mehrarbeit besonders bezahlen. Wie tief dabei die Löhne in der Bäckerei herabgegangen sind, das beweist der Umstand, daß Wochen- löhne von 5 Mk. inkl. Kost und Logis noch in fast allen Städten vorkommen. Gerade die kleinen Bäckereien zahlen die niedrigsten Löhne, da sie sonst bei der wachsenden Konkurrenz nicht mehr mithämen. Nur Kiel scheint eine Ausnahme zu machen. Dort stellt sich der Durchschnittslohn bei Kost und Logis durchschnittlich auf 10 Mk. pro Woche, ein Geh, wie man ihn in anderen Städten nicht allzu häufig findet. Die Weihnachtszeit im Bäckergewerbe bedeutet also für den einen Theil der Gehülfen übermenschliche An- spannung der Kräfte, selbst wenn ein anderer Theil gleich- zeitig arbeitslos daneben steht. Es dürfte in unserem gewerb- lichen Leben wenige Uebelstände geben, die bei gutem Willen so leicht zu beseitigen wären, wie dieser.

Schattenseiten aus dem Bäckerleben.

Novelle von B. H., Nürnberg.

I.

Kling-ling-ling erklang es vom Vorstandstisch. „Also, wer nicht im Ballanzug erscheint, hat keinen Zutritt zu ge- wärtigen und damit erkläre ich die heutige Generalversam- lung für geschlossen.“

Diesen Worten des Vorstandes vom Bäckergehülfen- verein folgte einige Sekunden lautlose Stille. Man schien ihn nicht recht verstanden zu haben; dann aber erscholl wie auf Kommando ein Beifallsturm, welcher wieder in den allgemeinen Lärm ausartete, den der Vorstand soeben durch sein „Schlides“ Glodenzettel verursacht hatte. Eine solche Versammlung hatte lange nicht stattgefunden. Lebhaft war über den bevorstehenden Ball diskutiert worden. Einige Rol- legen, die auch zugleich Mitglieder des Verbundes waren, meinten zwar, man sollte doch den Weinzwang auf dem Ballfeste abschaffen; aber Andere hatten ihnen erklärt, daß es nicht standesgemäß wäre, ohne Weinzwang einen Ball abzu- halten. Das könnte man bei einem Fabrikarbeiterverein. Und wie soll sich der Ball unterscheiden von den anderen Tanz- kränzchen? Eine Ausnahme muß im Jahre doch einmal ge- macht werden. Und sie behielten Recht.

Etwas schwerfällig von den genossenen Seideln erhoben sich nach und nach sämtliche Mitglieder des Vereins, um zu Hause die nötigen Vorarbeiten für den künftigen Tag zu machen.

Auch unser 19 Jahre alter Kollege, nennen wir ihn Fröhlich, war aufgestanden und ging schnellen Schrittes fort. Müde er doch heute noch zum Schneider, um seinen schwarzen Frackanzug anzuprobieren, welchen er sich zum bevorstehenden Ball extra machen ließ. Er packte wie angezogen. Was er wohl trinken würde, fragte Fröhlich so beiläufig den Schneider.

„Nur 60 A, weil Sie es sind; einem Andern hätte ich ihn unter 65 A überhaupt nicht gemacht“, war die Antwort des Gefragten. Bei diesen Worten ging ein leichtes Zucken durch den Bäckergehülfen Fröhlich.

„Donnerwetter“, dachte er beim Nachhausegehen, 60 A das ist etwas viel; hatten ihm seine Kollegen doch immer ge- sagt, daß man um 50 A den feinsten Anzug erhalten könne. Da langte nicht einmal sein Geld nach Abzug der Schneider- kosten für den Ball und dann noch einen Aushilfer zahlen? Nein, das ging nicht! Da konnte er den Ball nur für einige Stunden besuchen.

Sind die Arbeiter im Bäckergewerbe auch Menschen?

Wenn in den langen Winternächten in eisiger Kälte in ihren warmen Pelz gehüllt die Spatirüber der Großstadt vom Stammtisch heimkehren, jobale Statorüber räsonnieren ihre Kruppen verlassen, seine Mädchen in Equipagen von den Bällen daherauslaufen, da raschelt es im Schnee und hier und dort taucht eine Karre auf, beladen mit duffendem, warmen Gebäud und gezogen von einem Hunde und einem krächzenden, vor Kälte zitterndem, in leichtes, mehliges Gewand gehüllten Bäckersknecht. Ein paar trunke Studenten, von einer Seite der Straße zur anderen laumelnd, foppen den Geplagten; der aber hat keine Zeit, denn es ist schon spät und die Händler müssen zur rechten Zeit ihr Brod haben. Deshalb hatte er auch keine Zeit, Stiefeln anzuziehen, sondern trabt in mehligem Pantoffeln im Straßenschnee umher. Er sucht, seinen Widersachern so schnell als möglich aus dem Wege zu kommen.

Doch dort, an jener Ecke, bleibt er stehen. Er springt an ein Kellerfenster, klopft daran, als wenn er es einschlagen wollte, schleppt einen der schweren Körbe von seiner Karre herbei, klopft wieder, schneuzt sich mit den Fingern die Nase und klopft wieder.

Jetzt erhält er Antwort. Er stellt sich in die Thürschwelle, um sich vor dem eisigen Winde zu schützen und wartet, bis die Thür geöffnet wird, zählt dann schnell in den von einer Händlersfrau ihm hingehaltenen Korb Backwaare aus dem Korb, den er mitgebracht, verschwindet dann wieder, nach- dem er seine Körbe zurechtgestellt hat, um die Ecke. Beim nächsten Händler wiederholt sich dasselbe, aber hier muß er lange klopfen und er hat doch keine Zeit zu verlieren. End- lich giebt dem jugendlichen Nachtwächter eine verschlafene Stimme Antwort; wiederum stellt er sich in die Thür, um sich vor dem Winde zu schützen, und lehnt seinen müden Kopf an die Wand, denn jeder Augenblick muß ja zur Ruhe, die ihm nicht zu reichlich bemessen wird, benutzt werden. Hu wie kalt, die Zähne klappern ihm!

Er schläft ein. Im Stehen schläft er! — Gerade kommt vom Regellub ein gulmüthiger Spießer vorbei, sieht die weiße Gestalt und rufft sie an. Dieselbe erschrickt und donnert mit Aufbietung aller Kräfte gegen die Thür. Dabei flammelt er wie zur Entschuldigung: Hu wie kalt und ich bin so müde!

Armes Geschöpf! entschlüpft es dem ehrfamen Bürger, der ihn gewack. Endlich wird die Thür geöffnet. Eine schimpfende Frau, die kein Blatt vor den Mund nimmt, denn er hat sie viel zu spät gewack, nimmt ihm seinen Korb ab und fort geht es unter Schimpfen und Fluchen auf den knurrenden Ziehhund — jetzt aber noch einmal so schnell wie vorher. Noch einige Händler, die aber schon alle ausge- standen sind und auf die Backwaare warten, fluchen und schimpfen auf diese Dummheit, nehmen ihre Körbe in Empfang und im Trab, so schnell es die Pantoffeln erlauben, geht's mit der Karre nach Hause, wo ihn sein Meister schon erwartet.

Schlingel, wo hast Du Dich wieder so lange herum- getrieben?

Ich mußte überall so lange klopfen!

Erzähle mir nichts, Alotria hast Du mit Deinen Rumpanen getrieben!

Ein paar Rüsse- und Stöße vom gestrengen Meister und schnell hinauf in die feste Luft der Backstube, wo mit Aufbietung aller Kräfte gearbeitet wird, um das Verfaumte nachzuholen. Sei, wie sich da seine Wangen röthen; erst in der eisigen Kälte halb erstarrt und jetzt bei 35 Grad schuffen, daß es so eine Art hat!

Um 1 Uhr ist die Arbeit fertig und nur Mittagbrod essen und schnell zu Bett, denn um 5 Uhr muß er in der Fortbildungsschule sein. Waschen kann er sich ja dann, wenn er zur Schule gewack wird, jetzt ist keine Zeit dazu. Nur schlafen! So trücht er denn, so voller Mehlstaub er auch ist, in sein Bett. Doch die Zeit fliehet; um 4 1/2 Uhr wird er von der Frau Meistereiin gewack. Er antwortet, schläft aber wieder ein. Noch einmal muß sie weden, aber jetzt hilft auch nur ihre Drohung mit einem kalten Wasserguß. Jetzt zieht er sich schnell an, denn es ist die höchste Zeit: waschen kann er sich nicht mehr, denn sonst kommt er zu spät und der Meister muß Strafe zahlen. Er weiß, wie dieser dann dafür

Der große Tag war da. Fröhlich hatte seinen Meister gefragt, ob er nicht einige Stunden länger ausbleiben dürfe. Dieser, ein edler In- nungsmeister, hörte die Frage des Gesellen garnicht, sondern ließ nur ein sehr starkes Räuspern vernehmen.

Unser Freund mußte, woran er war; nur eine Stunde höchstens durfte er später zur Arbeit kommen, um dann das Verfaumte mit doppelter Anstrengung nachzuholen.

Seine Liebe hatte er jetzt von ihrer Wohnung abgeholt und vor dem Ballatol angekommen, öffnete er erwartungsvoll den großen Thürflügel und trat mit ihr Arm in Arm in den hell erleuchteten Festsaal. Es war der erste Ball, den er be- suchte; was Wunder, daß er etwas übererleicht an der Thüre stehen blieb. Dieser Anblick! Weißgöbedt standen Tisch an Tisch in der peinlichsten Reihenfolge. Diese prachtvolle Deko- ration, so etwas hatte er noch nicht gesehen. Schwarze Fräde, weiße Handschuhe und bito Kravatten; ein feierlicher Ernst lag über das Ganze; man unterhielt sich nur im Flüßerton.

Ein kleiner Rippensöhn von seiner Geliebten ließ ihn schnell ermahnen und ebenso schnell sich seines Standes bemuß, machte er ein lirtisches Kompliment nach dem Tische, an dem die Vorstandschafft saß. Ein Glitz, daß Liescher in diesem Augenblicke eine Freundin erspäht hatte: sie hätte ihn ob seines Ungeschickes später gewiß ein wenig ausgelacht. Eine Stunde war in der ungemöhnlich kalten Unterhaltung verfloßen, als der Vorstand das Podium betrat und die Festrede hielt: „Viele Gefahren für das Bestehen des Vereins waren im ab- gelaufenen Jahre vorhanden; vielen Anfechtungen war der- selbe ausgesetzt; aber die aufopfernde Thätigkeit aller Vor- standsmitglieder, die stets auf ihrem Posten waren, die treue Unterstützung der Mitglieder, hatten den Verein auf seine jetzige Höhe emporgehoben“. Dann folgte ein Appell an alle Mitglieder zum ferneren festen Zusammenstehen, daß Hand- in-Hand gehen mit den Meistern und zum Schluffe ein drei- fach donnerndes Hoch auf den Verein

Langanhaltender Beifall erkönte und dann kam die Un- terhaltung, da auch der Wein, den der Bäckergeselle nicht so gut vertragen kann, wie ein trunkester Meister, seine Wir- kung hat, etwas schneller in Fluß.

Auch unser Fröhlich hatte tüchtig mitgekämpft. Ja, heute kam er erst zu der Ueberzeugung, der Verein, dem er angehörte, war der richtige von den vier am Orte bestehenden Bäckervereinen. War doch der Vorstand ein gebierter Ra- vallerist und er hatte auch den schönsten Schnurrbart von den ganzen Bäckergefellen in der Stadt und reden konnte er, so

an seinem Körper Rache nimmt und deshalb reißt er sich das Gesicht nur mit einem trocknen Handtuche ab und läuft so schnell er kann, nach der Schule.

Da hat der Lehrer wieder mal seine liebe Noth, die Kerlschen wack zu halten; die Köpfe legen sie auf's Parkett, da wird geschlafen. Der arme Mann! Was werden die wohl von seinen Regenerempeln behalften?

Um 8 Uhr ist die Schule aus und nun geht wieder ins Bett. Schon um 11 Uhr weckt der Meister wieder und nun geht die Arbeit vom Frischen los. Er hat seine 10 Stunden ununterbrochene Ruhezeit gehabt, die ihm nach der Bundesrats-Verordnung vom 4 März 1894 unbedingt gewährt werden muß, denn er lernt im ersten Jahre. Ein herrliches Leben! Allmögliche körper- liche und geistige Zerrüttung eines jungen, blühenden Menschenlebens!

Ein anderes Bild!

Ein schöner Sonntagabend nach hellem Sommerlage. Wie da die Straßen bevölkert sind, Alles frömt hinaus, die herrliche Luft zu genießen und sich beim Glase Bier einen gemüthlichen Abend zu bereiten. Alles geht ruhig seinen Spaziergang! Da kommen zwei junge Männer über ge- rannet, es sind Bäckergefellen, die die Arbeit ruhen. Der Meister steht schon in der Thür und wartet auf sie, einen kleinen Verweis, daß sie etwas zu spät kommen, und jetzt geht's die Treppen hinauf nach der Schlafstammer im Hinter- hause im vierten Stock über dem Mehlspeicher. Alles in einer Jagd, als wenn schon viel verfaumt wäre. Die Kleider vom Leide gerissen, eine leichte Badhose angezogen, das Hemd nur unterm Arm, denn in dieser Hitze angezogen sie nur mit entblößtem Oberkörper, und hinunter geht es in die Bad- stube. Ein paar Minuten, und sie sind im Mehl- und wolkeln gehüllt, denn jetzt muß gearbeitet werden, um die Viertel- stunde Verfaumnis wieder nachzuholen. Hei! Wie die Arbeit und Hitze den Schweiß hervorbringen! Bald ist der bloße Körper von einer Leigruße, gebild, von Mehlstaub und Schweiß, bedeckt. Jetzt haben sie eine Stunde gearbeitet und nun giebt's eine kleine Pause, um Kasse zu trinken, und dazu ihr Butterbrod zu essen, denn weiter giebt's die gar nichts.

Wie die jungen Leute fluchen, daß sie an diesen heißen Sonntagabenden arbeiten müssen, während Andere sich amüsiren! — Für Bäcker gilt nicht das rittige Ober: Da sollst den Feiertag heiligen. Sie arbeiten 365 Nächte im Jahre, im Schaltjahre 366. — Bäcker sind ja auch Menschen! Die stoken alle Gesetze der Natur um, machen die Nacht zum Tage, arbeiten Sonntag wie Werktag, da er vor und am ersten Tage der drei Feste, Ostern, Wintgen und Weihnachten, da arbeiten sie noch mehr und bezahlen länger als gewöhnlich, um dann während der Festtage aus- zuschlafen, ihre abgerackerten Glieder ausruhen zu können.

Es ist Weihnachtabend! Heute ist noch der Haupttag für die Bäcker! Seit 6 Uhr Abends stehen sie in der mit Mehlstaub geschwängerten Backstube und arbeiten mit einer Hast, als wenn Jeder in dieser Nacht ein Königtum be- dienen wollte. Jetzt ist die Uhr 11 und sie müssen eine kleine Pause machen, denn der Badofen ist nicht mit. Sie ver- lassen auf einen kleinen Augenblick die heiße Backstube und gehen auf dem kleinen Vorplatz. Doch! da wird gesungen! Einer öffnet das Fenster, und richtig, aus dem kleinen Fen- sterchen können sie über den schmalen Hof blicken und sehen in den Hinterhäusern, wie dort in den Arbeiterwohnungen die Familien um ihren kleinen Weihnachtsbaum, der im Lichter- glanze strahlt, stehen und die Kinder singen. Die jungen Bäckergefellen fluchen, daß es eine Art hat, warum sind wir Bäcker geworden? Der Arbeiter Jorg hat seine Weihnachts- freude, nicht nur die Reichen. Der Aelteste aber von ihnen wischt sich verfloßen eine Träne ab; warum? Denn er daran, wenn wir in unserem Berufe eine vernünftige Arbeits- weise hätten, daß er dann auch das Glück haben könnte, ein Heim zu besitzen, Kinder sich am Weihnachtsabend freuen zu sehen? Oder hat er gar Weib und Kind zu Hause? Nein, das wohl nicht, denn verheiratete Bäckergefellen wollen ja die Herren Meister nicht haben. Wenn sich ein Bäckergeselle verheirathen will und er hat nicht die Mittel, sich selbständig zu machen, so muß er seinem Berufe Valet sagen; er muß leben, in einer Fabrik oder sonstwo Arbeit zu finden. Warum

gut, wie der Geselle K. vom rothen Verbanne. Der Bäckers- stand war doch etwas herrliches; hier zeigte es sich, des- unser Handwert noch goldenen Boden hatte.

Schnell, sehr schnell, war es 1 Uhr geworden; die Stunde, wo er heute unbedingt an die Arbeit mußte. Man war es höchste Zeit zum Gehen, wollte er seinen Meister nicht er- zürnen. Mit tapferer Selbstüberwindung sagte Fröhlich Lieschen beim Arm und durch die lachenden und ergränzenden Gruppen bahnte er sich einen Weg, um mit ihr ins Freie nach Hause zu gelangen. Bis er sein Liebchen nach der Jung- fraustraße in Sicherheit brachte und er wieder in der Semmel- straße zu seiner Arbeitsstelle gelangte, mochte 3 1/2 Uhr werden; nun auf die halbe Stunde war sein Meister auch nicht mehr erpicht sein.

II.

Zwei Stunden später. Durch die Straßen der Stadt schlendert, ange- schrautem Frack und weißer Kravatte, die beide in den Hofentagen ein junger Burche, ankommend von dem Ber- gnügen nach Hause gehend, dem Viertel zu, wo die Semmel- straße lag. Den Kopf hielt er geneigt und tief in Gedanken versunken, merkte Fröhlich, denn kein Aenderer war es, nicht, wie die Uhr vom Thurme die dritte Morgenstunde verkündete. Wer ihn genauer beobachtete, konnte in seinem steifen Ge- sichte ab und zu einen Freudenchein auffladern sehen.

Was er nur denken mochte!

Sah er sich vielleicht schon als wohlhablicher Meister; sein Liebchen als Lebensgefährtin an seiner Seite? Mochte er nicht schon etwa seinen Gesellen herablassend eine Markt mehr Lohn gewähren, als vereinbart war? So Liebchen steht ihn wirklich und will auch Bäckermeisterin werden. Aber hat er kein Vermögen von Hause; aber wenn er noch seinen 6 A Wochenlohn 4 A sparte, so machte dies im Jahre min- destens 200 A aus und wenn er drei Jahre auf seiner Stelle aushält, so kommt schon ein Stümchen zusammen, um damit eine Bäckerei pachten zu können. Wenn er recht fleißig ist, legt ihm im Laufe der Zeit sein Meister vielleicht 1 A zu. Sagten seine älteren Kollegen vom Verein doch stets, daß man Klein anfangen muß, wenn man es zu etwas Großem bringen will. Wie viel hat man ihm schon Beispiele vorgeführt, von armen Anfängern, die jetzt privatistiren. Ja, er muß arbeiten, fleißig sein und sparen! Lieschen soll die Ueberzeugung ge- winnen, daß er ein strebamer Mensch ist.

Mit diesen Gedanken näherte er sich der dunklen Ecke, wo die Thür seines Meisterhauses in der Semmelstraße sich

